



Ich heiße Zirbe, war eine Zirbelkiefer und wurde geboren aus einem Samenkorn vor mehr als 200 Jahren. Unter dem Dach meiner Eltern wuchs ich durch Sonne und Wind zu einem starken und kräftigen Baum heran. Hoch über dem Tal auf einem Bergrucken konnte ich weit in die Welt schauen. Viele bunte Vögel rasteten auf meinen grünen Zweigen und sangen Lieder aus ihrer Heimat. Und mancher Bergbauer saß im Schatten an meinen Stamm gelehnt und ruhte sich aus von der harten Arbeit. Heiße Sommer, eiskalte Winter und einige mächtige Stürme habe ich erlebt und stets meinen Platz im Vertrauen auf Gott verteidigt. Doch eines Tages wurde es dunkel und ein gewaltiger Regenguss zerriss meine Kleider. Nun sah ich gar nicht mehr schön aus. Und bevor der nächste Winter anbrach, kamen Holzhändler und legten Säge und Axt an. Viele Teile von mir lagen nun im Schnee, der bald in die Höhe wuchs. War mein Leben so zu Ende, im Schnee begraben? Gott hatte mich wohl vergessen. Im Frühjahr, als die ersten Blumen größten, drang eines Tages eine freundliche Stimme zu mir: "Ich bin der Regenbogen, mache dich bereit für eine weite Reise". Da leuchtete der Regenbogen mit allen seinen Farben. Und plötzlich rutschte ich auf dem nassen Schnee talwärts. Mir wurde schon schwindlig beim Springen über manche Steine, als ich in ein rauschendes Bchlein stürzte. Von nun an ging es im Zickzack immer in Richtung Norden. Ich kam an Dörfern und Kirchtürmen vorbei, und bald auch an die Landesgrenze. Aus dem Strudel war nun ein breiter Bach geworden und ich war jetzt auch nicht mehr allein auf dem Weg in eine neue Welt. Im Verbund mit mehreren Baumstämmen schwamm ich schnell weiter und weiter. Nur der Zug, der in regelmäßigen Abständen ebenfalls nach Norden unterwegs war, überholte mit seinen Schienenfahrzeugen auf freier Strecke. Nach Wochen kam ich an eine weitere Grenze und in ein anderes Land. Aus dem Bach war ein Fluss geworden und es herrschte nun das Gesetz einer Wasserstrasse. Ich wusste, dass ich nun weiter und tiefer über die Welt hinaus sehe und mehr erkenne als die einzelnen Dinge für sich. Aber irgendwo werde ich in meinem weiteren Leben wohl hängen bleiben, dachte ich. An einem langen Ausläufer, der von Schilfrohr bedeckt war, herrschte geselliges Auftreten von hunderten Möwen. Ihr Schreien verstand ich nicht. Doch zwei Möwen kamen zu mir und redeten miteinander von der Liebe. Da dachte ich an meine Heimat und das Herz wurde mir schwer. Nach Ostern brachte ein schwerer Regen den Fluss zum berlaufen. Er erreichte mehrfache Höhe und schoss nun über das Wehr einer Staustufe, die den Weg nicht mehr versperren konnte. In einem großen Bogen vor einer kleinen Stadt wurden ich und einige meiner Brüder dann aus der Bahn geworfen. Als Schwemmholz landeten wir im Ufergestrpp. Was nun? Als der Fluss wieder Normalstand hatte, es war gerade Himmelfahrtstag, kamen Menschen aus der

Stadt, sammelten uns ein und trugen vielerlei zu einer erhöhten Stelle am Ufer. Dort stehe ich noch heute, gestaltet zusammen mit anderem Treibgut zu Kunstwerken. Ich hatte mein altes Daheim auf dem langen Weg verloren, aber ein neues Zuhause in einem Kunstgarten gefunden, der zwischen Fluss und einem kleinen Weinhang lag. Und immer spielt das Wasser von nah und weit in meine Gedanken, in der großen Ungewissheit des Raumes. Ein Platz für manchen Wanderer oder Radfahrer zum Innehalten und um Gott zu danken.

Geschenk an den Kindergarten Gänseblümchen in Wasserburg am Inn

Klaus Kielstein, Oktober 2016

